

Aus Schatten und Bildern zur Wahrheit

Zur Heiligsprechung John Henry Kardinal Newmans

Roman A. Siebenrock

Am 13. Oktober ist John Henry Kardinal Newman während der Amazonas-Synode mit vier Frauen aus verschiedenen Kontinenten und unterschiedlichen Gesellschaftsschichten, denen der Dienst an den Armen und die Bildung vor allem von Mädchen am Herzen lag, heiliggesprochen worden. Bevor ich hier davon erzählen werde, was mir John Henry Newman bedeutet, muss ich zunächst diesem wunderbaren Zeichen der Katholizität seinen gebührenden Raum schenken. Heilige sind keine Singles, sie stehen immer in der Communio, nicht nur der Heiligen sondern aller Menschen und weisen uns auf die Gemeinschaftlichkeit aller Geschöpfe und ihrer Vollendung hin. Für sie gilt in besonderer Weise, was allen Kindern Abrahams zugetraut und aufgegeben ist: Zum Segen werden für alle Völker (Gen 12,3). Heilige lassen sich aber auch nicht einfach für aktuelle Interessen funktionalisieren, sondern stehen immer auch quer zu unseren Vorstellungen. Heilige bestätigen also nicht nur uns und die Kirche, sondern fordern uns heraus. Weil sie uns etwas mehr zutrauen, können wir sie manchmal auch als Zu-Mutung empfinden. Hören wir in diesem vieldeutigen Wort vor allem, das Mut zu sprechen auf dem eigenen Weg der Heiligkeit. Denn das ist nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Sendung aller Glaubenden (Lumen gentium, Kapitel V).

Wenn wir so die lebendige Mitte dieser Personen berühren, dann werden sie auch für das eigene Leben lebendig und wirksam. Glaubenswege entstehen nicht aus Imitation, sondern durch vielfache Inspiration ins Eigene; – nicht nur durch jene, die offiziell im Heiligenkalender der Kirchen angeführt werden. Deshalb soll diese Heiligsprechung uns auch auf die Spur der vielen unbekanntenen Heiligen in unserer Gegenwart stellen.

Die Heiligsprechung im Rom am 13. Oktober 2019: ein Fragment von Katholizität

Papst Franziskus hat mit John Henry Newman vier weitere Personen heiliggesprochen, alles Frauen, die uns mit ihm als exemplarische Christinnen vor Augen gestellt werden. Diese „Katholizität im Fragment“ erinnert uns daran, dass alle Bildung und intellektuelle Entwicklung ihr Ziel und ihr Fundament im Dienst an den Armen und Marginalisierten haben muss. Diese Gruppe zeigte aber schon durch ihre bildliche Präsenz am Petersdom, dass die Kirche vorrangig weiblich ist. Newman passt auch zu diesem Einsatz, weil er selbst nach seiner Weihe zum Diakon und Priester in der anglikanischen Kirche in der ärmsten Region Oxfords seinen seelsorgerlichen Dienst begonnen hatte und sein Oratorium befand sich in

Birmingham in den Arbeitervierteln des jungen industriellen Kapitalismus. Auch hier hat er mit der Gründung einer Grundschule, die bis heute lebendig ist, zur Entwicklung und Bildung der Menschen beitragen. Dieser Personenkranz erinnert uns daran, welche weltanschauliche Überzeugung wir auch immer einnehmen, wofür intellektuelle Ausbildung und Bildung letzten Endes gut sein sollte. Deshalb hat mich berührt, dass Newman nicht im Rot des Kardinals, sondern als Priester des Oratoriums an St. Peter sichtbar wurde.

Zuerst ist zu nennen Marguerite Bays (1815–1879), eine Zeitgenössin Newmans, Näherin und Bäuerin aus Siviriez in der Schweiz, zwischen Fribourg und Lusanne gelegen. Sie bleibt frei gewählt ehelos, tritt nicht in ein Kloster ein und trotz mancher innerfamiliären Schwierigkeiten ist sie zu allen gut, vor allem zu den Ärmsten der Gemeinde. Vom Krebs auf wundersame Weise geheilt, erfährt sie jeden Freitag die Stigmatisation. Ohne Aufsehen, in einem einfachen Leben verborgen, lebt sie ihre Liebe zum leidenden Christus. Auf ihrem Grabstein steht: „Sie hat gelebt um Gutes zu tun. Ihr Andenken bleibt gesegnet. Verehrte Schwester, liebe und weichherzige Patin, vergiss nicht diejenigen, welche du zurückgelassen hast.“

Die Römerin Giuseppina Vannini (1859–1911) gründete zusammen mit Pater Luigi Tezza OSC 1892 den weiblichen Zweig des Kamillianerordens, der sich ganz dem Dienst an den Kranken widmet. Sie selbst hat in diesem Dienst ihr Leben dahingegeben.

Dann ist die indische Ordensschwester Maria Teresa Chiramel Mankidiyan (1876–1926) zu sehen. Aus schwierigen Familienverhältnissen kommend, entwickelt sie in Kerala mit Freundinnen einen christliche Ashram, der erst allmählich von den kirchlichen Verantwortungsträgern anerkannt worden ist. Der Dienst an notleidenden Familien weitete sich in ihrer Ordensgemeinschaft zu grundlegender Bildungsarbeit aus. Bis zu ihrem Tod gründete sie unter anderem zwei Schulen, zwei Internate und ein Studienhaus.

Schließlich ist die brasilianische Ordensfrau Dulce Lopes Pontes (1914–1992) aus der Gemeinschaft der Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes in Sergipe zu nennen. Sie arbeitete zunächst als Lehrerin und sorgte sich um Kranke und Sterbende. Um Obdachlosen eine Unterkunft zu ermöglichen, brach sie sogar leerstehende Häuser auf, und ab 1949 begann sie mit der Betreuung von Kranken, zunächst im klostereigenen Hühnerstall. Aus diesem kuriosen Anfang entwickelte sich später ein großes Krankenhaus und aus ihrer persönlichen Hilfe eine strukturelle Sozialhilfe. 1988 wurde sie für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen. Während der Amazonas-Synode war ihr als Zeugin einer erneuerten Pastoral ein besonderes Gedenken gewidmet.

Vier Frauen und ein Oratorianer, der vielen seiner Zeit als zu feminin, zu psychologisch und sensibel galt, zünden gerade heute ein Licht an. Wissen ohne Dienst und Hilfe an Armen und Kranken, ist nichts. Deshalb meine ich: alle Bildungseinrichtungen sollten die Einheit von Wissenschaft und Forschung heute ergänzen um Solidarität und Friedensdienst in einer Verbundenheit mit der Schöpfung.

Newman: eine persönliche Annäherung

Bedeutet die Heiligsprechung Newmans, dass die katholische Kirche mit jenem Mann endgültig Frieden geschlossen hat, der öfters in Rom der Häresie angeklagt wurde, nicht wenige zu seiner Zeit für einen halben Katholiken hielten und deshalb alles taten, um seine Wirksamkeit in der römisch-katholischen Kirche einzudämmen, in die er am 9. Oktober 1845 konvertierte? Ein englisch-römischer Prälat schreibt über Newman und seine Position zur Bedeutung der Laien am 25. April 1867 an Erzbischof Manning, der auch in späteren Jahre nicht wenig tut, um Newmans Wirkungsfeld einzugrenzen: „Welches ist das Gebiet der Laien? Zu jagen, zu schießen, sich zu unterhalten. Diese Dinge verstehen sie; aber sich in kirchliche Angelegenheiten zu mischen, haben sie gar kein Recht, und diese Affäre Newmans ist eine rein kirchliche Angelegenheit. ... Dr. Newman ist der gefährlichste Mann Englands, und sie werden sehen, er wird sich der Laien gegen Ew. Gnaden bedienen. Sie brauchen sich nicht vor ihm zu fürchten. Es wird viel Klugheit erfordern, aber sie müssen fest sein, da der Heilige Stuhl noch sein Vertrauen in Sie setzt. Wenn sie jedoch nachgeben und nicht den Kampf aufnehmen für den Heiligen Stuhl gegen den verabscheuenswerten Geist, , der in England heranwächst, wird er anfragen, Kardinal Wiseman zu vermissen, der die Laien in Ordnung zu halten wußte“ (B 459–460). Wer weiß, dass die katholische Kirche in England seit Elisabeth I. von Laien unter größten Opfer erhalten und getragen wurde und wie sie unter Lebensgefahr ihre Priester versteckten, muss sich fragen, wie es zu solchen Aussagen hat kommen können. „Klerikalismus“ ist viel zu harmlos für eine solche Haltung, die lange Jahre dazu führte, Newman an einem lebendigen Wirken in der Katholischen Kirche massiv zu behindern.

Halten wir zunächst fest: Newman bestätigte schon 1845 nicht einfach diese Kirche, in der er seinen inneren Frieden fand und die er in allen Schwierigkeiten liebte und als wahre Herde Christi verehrte und verteidigte. Gerade weil er sie in diesem Licht sah, erkannte er ihre Defizite, Schwächen und mutete ihr Veränderung, Entwicklung und Aufbruch zu, ja auch mitunter harte Kritik. Deshalb wird er mit Recht der „geheime Peritus des Zweiten Vatikanischen Konzils“ und „Kirchenvater der Moderne“ genannt. Diese Heiligsprechung wird daher seine Glaubensgestalt unwiderruflich nicht nur in der römisch-katholischen Kirche, sondern in der ganzen Christenheit einpflanzen. Seine anglikanische Geburtskirche hat ihn ja schon vor vielen Jahren in ihren offiziellen Heiligenkalender aufgenommen. Damit aber wird ein heiliger Unruhestifter in die Mitte der Kirche gestellt, der auch mir und uns allen heute die Frage stellt, ob ich wirklich meine Sendung zu erfüllen suche, die uns vom Herrn der Kirche zum Heil aller aufgetragen ist. Newman ist für mich jene Person, die mich gelehrt hat, dass der Herr seine Kirche in den letzten beiden Jahrhunderten so veränderte und umformte, dass sie immer glaubwürdiger das in sich und durch sich selbst darstellen kann, was sie sein soll: Zeichen der Gnade und Liebe Gottes für die ganze Schöpfung. Dass

dies Auseinandersetzungen, Missverständnisse, aber auch Einsatz und Durchhaltevermögen verlangt, lehrt mich sein Leben. Ich möchte einige Aspekte deutlicher hervorheben, weil sie jenes Wort ausdeuten, mit dem er in die Kirche konvertierte: „In einer höheren Welt ist es anders, aber hienieden heißt leben sich wandeln, und vollkommen sein heißt sich oft gewandelt haben“ (E 41).

Newman lebt ein Glaubensexperiment im Ursprung der Moderne

Newmans Lebenszeit (1801–1890) umspannt jenes England, das als Pionierin der Moderne gilt. Mit einigen Stichworten sei seine Zeit angedeutet: Empirische Wissenschaft und Technik, Dampfmaschine und Eisenbahn, freie Marktwirtschaft, Kapitalismus und Industriegesellschaft, die Philosophien von John Locke, David Hume und der schottische Utilitarismus eines John St. Mill, aber auch Karl Marx und die Wissenschaftsgestalt eines Charles Darwin. Er erlebt das Ende des konfessionellen Staates und die erste rechtliche Anerkennung der Katholiken seit Elisabeth I (* 1533, 1559-1603). Auch wenn die antikatholische Aversion noch lange anhält, ermöglicht die Liberalisierung der Gesellschaft ihm dann später auch eine Existenz als Katholik in seinem Heimatland. Er wird vom evangelikalischen Aufbruch berührt und weiß um Segen und Gefährdung einer liberalen und immer pluraler werdenden Gesellschaft. Am Ende seines Lebens wird er davon sprechen, dass das Christentum einem religionslosen Zeitalter entgegengehe, in der die Idee Gottes verschwunden sein könnte und der Glaube wie einsame Inseln aus einem Meer des Unglaubens herausragen werde (Brief vom 06.01.1877: LD XXVIII, 156; und: LD XXVI, 268).

In diesem Zusammenhang entziffere ich die zentrale Frage Newmans und die Gestalt seiner intellektuellen und spirituellen Persönlichkeit: Wie kann ein Mensch echt und wirklich, er sagt hierzu „real“, nach dem Ende der Staatskirche und nach dem Ende des kulturellen Christentums an Jesus Christus und sein Evangelium glauben? Von dieser Frage her entschlüsselt sich sein Weg in die römische Kirche und sein Weg in dieser Kirche, den ich als produktive Unruhestiftung bezeichne. In seinem Glaubensexperiment werden mögliche Wege und Unwege, Aporien erkennbar. Ich bin davon überzeugt, dass nach seiner Sicht keine Zukunft eine privilegierte Kirche oder eine Kirche haben wird, die staatliche Macht einsetzt. Der erste „Tract“ aus seiner Feder von 1833 lässt an Klarheit nichts zu wünschen übrig. Newman hat sich geweigert, den Kirchenstaat zu verteidigen (DP X, 326–366) und hat sie nie für eine katholische Staatskirche ausgesprochen. Er sah solche Gebilde vielmehr als zeitbedingte Gestalten der kirchlichen Verfasstheit an, die vergeht und vergehen darf und soll. In einem wissenschaftlichen Zeitalter müsse die Kirche vielmehr auf glaubwürdiges Zeugnis, Argumente und Bildung setzen, um den Glauben nicht nur zu verteidigen, sondern um Wege zu ihm zu eröffnen (E 30). Aber mehr noch als Vernunft und Argumente ist die Liebe der wirkliche Schutzschild des Glaubens (G 168–187: Die Liebe als Schutzwache des Glaubens gegen den Aberglauben“; im Allgemeinen zum Verhältnis von Glaube und Liebe:

DP IV, 342–355). Auch wenig Aussicht gibt er einer Theologie, die auf begriffliche Schlüsse allein setzt, und die Frage des Glaubens vor allem auf den Gehorsam in Beziehung zur kirchlichen Autorität zu bauen versucht. Chancenlos ist aber auch jener rationale Liberalismus, der sich der Zeit nur anpasst und nicht auf der Autorität der Schrift und der apostolischen Überlieferung beruht, deren stärkstes Argument immer das Zeugnis von Menschen war und ist, d.h. jene Heiligkeit, die sich arm macht, verletzbar und immer die Gestalt des gewaltlosen und liebenden Martyriums annimmt (vgl. Eph 6,11-20; G 63–79: „Der persönliche Einfluß als Mittel zur Verbreitung der Wahrheit“). Welche Wege aber können dem Glauben Zukunft und eröffnen? Folgende Perspektiven scheinen mir seine Antwort grundlegend zu charakterisieren. Und deshalb ist für mich Newman ein Lehrer der ganzen Christenheit, ja sogar der Humanität in der entfesselten Moderne heute und morgen.

Wenn ich hier vor allem auf seine ausdrücklich theologischen Schriften, Briefe und Tagebücher verweise, so darf nicht vergessen werden, dass Newman auch Romane, Gedichte und historische und zeitkritische Essays geschrieben hat, und in Oxford, Littlemore und Birmingham den alltäglichen Aufgaben eines Seelsorgers, Pfarrers, Schulleiters, Oberen eines Oratoriums sich widmete und in allen diesen Diensten vor allem als Verkünder des Wortes Gottes in der Predigt in Erinnerung bleibt. Auch wenn Newman wie kaum ein Zweiter durch seine vielfältigen Zeugnisse in seinem alltäglichen Tun noch heute nachvollzogen werden kann, bleibt er vielen anderen Menschen nahe, von denen wir heute nichts wissen.

Biographische Mystik des persönlichen Gewissens in unvertretbarer Unmittelbarkeit zu Gott

Schon als junger Mann war Newman von einer Erfahrung geprägt, die er in das Motto fasste: „myself and my creator / ich und mein Schöpfer“ (A 22). Er sah darin einen Glauben mit dogmatischem Inhalt grundgelegt, weil diese Erfahrung von einem realen Gegenüber ausgelöst wird und nicht der eigenen Selbstbeschauung entspringt und mich daher über mich selbst hinauszieht und vor den unbedingten Anspruch eines Anderen stellt. Diese Erfahrung wird er in seiner Gewissenslehre ausdeuten und immer wieder neu beleuchten. Dabei ist er sehr zurückhaltend mit einer unmittelbaren Identifizierung (P 161–162). Es ist deshalb wohl berechtigt vom Gewissen als „Echo der Stimme Gottes“ zu sprechen. Das bedeutet einerseits, dass die Unmittelbarkeit zu Gott jede menschliche Person trägt, die von nichts und niemandem verletzt oder gar ersetzt werden darf. Andererseits aber ist es notwendig es zu bilden und geistig die Regungen und Stimmen zu unterscheiden.

Wenn Newman das eigene Gewissen allein als die höchste Souveränitätsinstanz im Leben ansieht, dann muss betont werden, dass diese Stimme ein praktisches Diktat ist und deshalb nur in ihrer negativen Konnotation unbedingt verpflichtet, weil der „moral sense“ und der „sense of duty“ in der Gewissenserfahrung immer miteinander verbunden sind. Die Gewissensaufmerksamkeit garantiert aber nicht die Richtigkeit des Handelns, auch wenn der

Mensch verpflichtet bleibt, seinem vielleicht irrenden Gewissen zu folgen. Für Newman gibt es keinen anderen realen Weg. Daraus zieht er nach dem Ersten Vatikanischen Konzil (1870) abgrenzende Folgerungen. Absoluten Gehorsam könne er weder dem König noch dem Papst leisten, auch wenn er zunächst in weltlichen Dingen auf den König und in geistlichen Dingen auf den Papst hören wird (P 157). Denn wenn der Papst gegen das Gewissen im strengen Sinne sprechen würde, würde er sich den Boden unter den Füßen wegziehen. Der Papst ersetzt es nicht, sondern verteidigt seine singuläre Bedeutung und Rechte (P 165. 167). Und er schreibt wörtlich – das wäre bis heute zu bedenken –: „Da das Gewissen ein praktisches Diktat ist, ist eine Kollision zwischen ihm und dem Papste nur möglich, wenn der Papst Gesetze oder besondere Befehle und dergleichen gibt. Doch ein Papst ist nicht unfehlbar in seinen Gesetzen, ebenso wenig in seinen Befehlen und politischen Aktionen, in seiner Verwaltung, in seiner öffentlichen Politik. ... Was haben denn Exkommunikation und Interdikt mit der Unfehlbarkeit zu tun? ... Da also nur die Unfehlbarkeit das Handeln nach dem Gewissen hemmen könnte und der Papst in den Dingen, in denen das Gewissen die höchste Autorität ist, keine Unfehlbarkeit besitzt, kann kein Hindernis von der Art wie es in dem Einwand, auf den ich antworte, einbegriffen ist, zwischen das Gewissen und den Papst treten“ (P 168). In diesem Zusammenhang fällt dann jenes Wort, mit dem Newman bis heute auch von jenen zitiert wird, die ihn nicht kennen: „Wenn ich genötigt wäre, bei den Trinksprüchen nach dem Essen ein Hoch auf die Religion anzubringen (was freilich nicht ganz das Richtige zu sein scheint), dann würde ich trinken – freilich auf den Papst, jedoch zuerst auf das Gewissen und dann erst auf den Papst“ (P 171).

Die Würde des Gewissens erschließt Newman aus der Erfahrung phänomenologisch sehr behutsam und deutet diese Erfahrung dann theologisch. Im unbedingten Anspruch des Gewissens, dem Sinn für unbedingte Pflicht, begegne ich der Person Gottes selbst, weil ich, wie in der Begegnung mit einer anderen Person, mit Scham und Bedauern auf Verfehlungen reagiere. Mehr noch: das Gewissen stellt die bleibende Gegenwart Christi in jedem Menschen dar (P 162). Daher haben alle Menschen das Recht, in Religion und Kirche für sich zu sprechen und ihre Erfahrungen einzubringen. Newman plädiert für die Berechtigung eines theologischen Egotismus (Z 270). Deshalb wird der Glaube der Zukunft auf der Zustimmung der Personen aufbauen, die in und durch ihr Leben die Verkündigung des Evangeliums neu werden lassen. Ohne freie und personale Glaubenszustimmung, die aus einer biographisch grundierten Lebensmystik erwächst, wird es keine Zukunft des Glaubens geben. Deshalb ist eine liberale Gesellschaft auch für den Glauben ein großer Segen, auch wenn und gerade weil Newman den Liberalismus in der Theologie bekämpft. Während der letzte Aspekt immer in der Diskussion um Newman betont worden ist, ist die erste Aussage, die den zweiten Teil seiner Biglietto-Rede prägt, immer unterbelichtet worden (Rede vor der Ernennung zum Kardinal: B 697–700). Das bedeutet: Gerade weil Newman an der Rede von Wahrheit in der Religion festhält, also auch am Dogma und der Unfehlbarkeit der Kirche in der Auslegung des Evangeliums und des Glaubens, plädiert er dafür, um der Freiheit des Evangeliums willen das Risiko einzugehen, schwach zu werden und allein auf das Zeugnis und das Wort der Verkündigung und der den Glauben auslegenden Vernunft zu setzen. Diese

Option hat er als Oratorianer auch gelebt. Denn nachdem Newman katholisch geworden war, hatte er niemals mehr einen öffentlichen Posten. Mit seinen Freunden im Oratorium musste er auf sich gestellt für seinen Unterhalt sorgen. Er lebte nicht nur geistig das Zeugnis einer armen Kirche.

Der Glaubenssinn der Glaubenden und die Bedeutung der Laien in der Kirche

Der mit dem Gewissen verbundene Glaubenssinn der Glaubenden ist deshalb nicht passiv, sondern stellt immer eine kreative Weiterentwicklung der Glaubensüberlieferung, die nur lebt und dieselbe bleibt, wenn sie sich wandelt. Newman allein würdigt in seiner Zeit den Glaubenssinn der Glaubenden und spricht ihm eine dogmatische Bedeutung zu. Mit gewissen Einschränkungen hält er grundsätzlich fest: „Zwar ist der Laienstand in Glaubenssachen nur das Spiegelbild oder Echo des Klerus, dennoch ist in der ‚conspiratio pastorum et fidelium‘ etwas enthalten, was in den Hirten allein nicht vorhanden ist“ (P 290). Später wird er in diesem Aufsatz aber betonen, dass die Unfehlbarkeit der Kirche, d.h. die Treue der Kirche zum Evangelium in Leben und Verkündigung während den arianischen Streitigkeiten nicht im Episkopat und der „Schule der Theologen“, sondern durch den Konsens der Glaubenden aufrechterhalten worden ist (P 255–292. 312–318). Er erneuert in der katholischen Kirche die Lehre vom dreifachen Amt Christi, dem priesterlichen, prophetischen und königlichen, und erinnert dadurch nicht nur an die Kirchenväter, sondern bringt mit seiner Rede vom Heiligen Geist ein reformatorisches Erbe aus der Schule Calvins ein. Aus diesem Grunde distanziert er sich nicht nur von der antimodernistischen Dynamik der Scharfmacher, sondern kritisiert in nicht zu überbietender Klarheit und Schärfe die ultramontanistischen Machenschaften vor, während und nach dem Ersten Vatikanischen Konzil. Weil die Alte Kirche für ihn das Ideal darstellt, sieht er in diesem Konzil den Triumph der Tyrannei, die das Kirchenschiff in Schiefelage gebracht hat.

Unfehlbarkeit ja, aber welche?

Newman war vor und nach dem Ersten Vatikanischen Konzil tief in die Auseinandersetzungen um die ultramontane Revolution verwickelt, die Kompetenz des Papstes, d.h. seine Unfehlbarkeit und seinen Jurisdiktionsprimat radikal zu erweitern, ja sie uneingeschränkt zu definieren. Seine Stimmung eröffnete er Lord Acton ein Jahr danach: „niemand kann mehr als ich von den Vorgängen auf dem Konzil in Trauer versetzt sein“ (B 583).

Zunächst versucht er mit Briefen darauf zu antworten; nach dem Konzil hat er seine Theologie des Gewissens in einer Erörterung über Souveränität vorgelegt, und damit eine

minimale Interpretation als gültig behauptet. Diese Sichtweise ist bei ihm durchgehend zu finden. An Pusey, den Mitstreiter aus der Oxfordbewegung, schreibt er am 17. November 1965: „Ich sehe nichts, was gegen die Unfehlbarkeit des Papstes spricht oder bei ihr zu befürchten wäre – denn ich habe das Vertrauen, sie muß praktisch so eingegrenzt werden, daß sie die Dinge läßt, wie sie sind“ (B 419). An seinen Bischof Ullathorne schreibt er am 28. Jänner 1870: „Wann ist eine Lehrentscheidung *de fide* jemals ein Luxus einer übertriebenen Frömmigkeit und nicht eine ernste bittere Notwendigkeit gewesen? Warum sollte eine angriffslustige und anmaßende Partei die Herzen der Gerechten in Trauer versetzen dürfen, die der Herr sorglos gelassen hat?“ (B 543). Er beklagte sich darüber, dass nicht genug Zeit gegeben werde und nach der Verkündigung verlangte er eine sorgfältige Prüfung der Akten und verschiedensten Gesichtspunkte (Brief an Whitty schon vor der feierlichen Verkündigung des Dogmas am 12.04.1970; B 556–559). Nach der Verkündigung sah er im Wortlaut keine wirkliche Schwierigkeit, fügt aber hinzu: „... und ich sehr nicht ein, warum ein Mensch, der es leugnet, ein ebenso guter Katholik sein soll wie einer, der es verteidigt“ (07.08. 1970, B 565). Zum Verhältnis von Glaube und Gehorsam sagt er ein Jahr später: „Einen solchen Artikel ohne Zögern anzunehmen, kann Akt eines kraftvollen Glaubens seins; es kann indessen auch der Akt eines Mannes sein, der alles glaubt, weil er nichts glaubt, und bereit ist, zu bekennen, was immer seine kirchliche, d.h. seine politische Partei von ihm verlangt. Es gibt in Italien und England zu viele hohe Geistliche, die meinen, Glauben sei ebenso leicht, wie gehorchen – d.h. sie sprechen, als wüssten sie nicht, was ein Glaubensakt ist. Ein Deutscher, der zögert, kann mehr echten Glaubensgeist haben als Italiener, der alles hinunterschluckt“ (B 567). Die Theologen, „die Schola Theologorum“, müsse das regulierende Prinzip der Kirche sein und deshalb auch dieses Dogma auslegen (P 114).

Das Amt des Bischofs von Rom sieht er nicht darin, Glaubenssinn, Theologie, Diskussion und Prüfungen in der Zeit zu ersetzen oder gar zu verhindern, sondern in der klugen Begleitung einer synodalen Kirche, deren verbindliche Lernerfahrung im Glauben dieses Amt garantiert und so den Anspruch des Evangeliums in einer neuen Zeit vermittelt. Newman interpretiert das Christentum als eine komplexe Idee, die nicht auf diese oder jene Facette reduziert werden darf, weil sie in der Geschichte ausgelegt und erneuert, aber niemals in der Geschichte vollständig erfasst werden kann. Jeder Mensch und jede Kultur stellt deshalb eine Bereicherung auf dem Pilgerweg der Kirche dar. Im Blick auf die Zukunft scheinen mir folgende Hinweise von Newman fast prophetische Bedeutung gewonnen zu haben:

- „Sehr wahrscheinlich tritt eine Zeit lang eine Reaktion zugunsten des Papstes ein, jedoch nicht für dauernd – und wenn das Konzil bei seinem Wiederzusammentritt das Dogma nicht durch beträchtliche Sicherungen einschränkt, was nicht unwahrscheinlich ist, wird vielleicht die weltliche Wehrlosigkeit den Papst zwingen, die katholische Gemeinschaft in ihren einzelnen Nationen mit einer Aufmerksamkeit und Freundlichkeit zu umwerben, die der Heilige Stuhl in den letzten Jahren nicht gezeigt hat und die einen tyrannischen Gebrauch seiner geistlichen Macht kräftig verhindert. Aber all das liegt in Gottes Hand, und wir sind blind“ (B 585–586).

Entwicklung und Veränderung als Prinzip einer lebendigen Kirche

Schon als junger Mann war ihm das Prinzip wichtig: „Wachstum ist der einzige Beweis für Leben“. Deshalb ist eine lebendige Kirche eine ringende, kämpfende und sich immer entwickelnde Kirche. Deshalb lehnt er die Regel des Vinzenz von Lerin ab, der meint: „Katholisch sei, was von allen, immer und überall gehalten worden ist.“ Auch wenn Newman Prinzipien und dogmatische Grundüberzeugungen kennt und die Rede von der Wahrheit in der Religion für unverzichtbar hält, ist ihm die Vorstellung, dass sich im Glauben nichts ändern dürfe, zutiefst fremd. Das widerspricht nicht nur dem Leben, sondern der ganzen Geschichte der Kirche, die ja immer in Rezeption und Unterscheidung der Geist einer neuen Zeit begegnet. Diese Unterscheidung bedeutet Auseinandersetzung, Streit, Ringen, Hören auf alle und jenen Mut zur Entscheidung, der die Verbindlichkeit des Evangeliums unter den Bedingungen der konkreten geschichtlichen Stunde zur Geltung bringt. Als Kardinal legt er seine anglikanische Ekklesiologie, „Via Media“, neu auf und versieht sie mit einem Vorwort, das eine Kirchenstruktur entwirft, die in den drei Instanzen des Bischofs, der Theologie und des religiösen Sinns eine Art von „balance of power“ in der Kirche verankert.

Es ist nicht verwunderlich, dass in einer Wissensgesellschaft intellektuelle Bildung und Formung des Herzens die Stützen des Glaubens ansieht und deshalb seit seinen frühesten Predigten in Oxford nicht nur um das Verhältnis von Glauben und Vernunft ringt, sondern die Abgründe der Vernunft ebenso analysiert wie die Gefährdungen des Glaubens darstellt. Der Glaube kann auf die Vernunft nicht verzichten, aber die Vernunft ruht nicht in sich selbst, sondern wird von vorrationalen Bedingungen und Leidenschaften oftmals dirigiert. Ein gebildeter Mensch kann auch ein großer Verbrecher sein. Trotzdem bleibt das Christentum eine „learned religion“ eine lernende und um Bildung sich mühende Religion (G 13). Sie sucht Gründe und bleibt der Vernunft nahe. Doch kann die formale Rationalität nicht Richter über den Glauben sein, weil sie selbst einer vorausgehenden Herzensbildung bedarf. Niemand hat im 19. Jahrhundert die Abgründe der Vernunft so deutlich aufgedeckt, wie Newman. Seine Überlegungen fließen in seine Reden als Gründungsrektor der katholischen Universität von Dublin ein, die bis heute als „Idee der Universität“ eine der großen Darstellungen dessen ist, was eine Universität genannt werden kann. Die Universität soll als Wissenschaft der Wissenschaften (U 54) ein institutionalisierte und im Diskurs strukturierte Form dessen sein, was Aristoteles die „Erste Philosophie“, also Metaphysik nannte. In dieser Sicht ist die Theologie nicht mehr Königin der Wissenschaften, sondern Anwältin der Transzendenz im gleichberechtigten und offenen Diskurs der Wissenschaften. Weil der menschliche Geist keine Frage und keine mögliche Wirklichkeit auf Dauer ausgrenzen kann, muss die Theologie diese Anwaltschaft für Transzendenz im Diskurs der Wissenschaften übernehmen. Wenn die Theologie an der Universität fehlt, dann würden

Physiker und Chemiker Theologie treiben, und die unstillbare Frage nach Gott wäre dann mit dem Verweis auf den „Äther“ oder andere Substitute beantwortet.

Heiligkeit: der Pilgerweg einer aufrichtigen Person in den Stürmen der Zeit

Die Faszination Newmans liegt aber nicht zuerst in seiner intellektuellen Größe und Begabung, sondern in seiner authentischen Persönlichkeit. Menschen aus allen Kontinenten haben auch nach seinem Tod Freundschaft mit Newman geschlossen und ihn als ihren geistlichen Mentor erfahren. In der Begegnung mit ihm wird ein eigenes ernsthaftes Suchen ausgelöst, das bereit wird, auch existentiell ratifiziert zu werden. Er selbst lebt, was er gepredigt hatte: Person als Zeugin der Wahrheit und des Evangeliums.

In seinen Schriften, aber vor allem in seinen Briefen und Tagebüchern begegnen wir einer biographischen Mystik, in der auch heute erfahren wird, was er in sein Wappen als Kardinal schrieb: „cor ad cor loquitur – Das Herz spricht zum Herzen“. Sein Suchen, seine Ernsthaftigkeit und Ratlosigkeit, sein Beten und Rufen, seinen Zorn und seine messerscharfe Kritik, aber auch sein Humor und Selbstironie bewegen mich. Wie in den Psalmen kann ich in diesen Texten die Stimmungen einer tiefen Innerlichkeit erfahren, die alle seine Erfahrungen in das Wort fasste: „ex umbris et imaginibus in veritatem – aus Schatten und Bildern zur Wahrheit“. Und wenn ich die einschlägigen Filme und kurzen Reportagen wahrnehme, die zu seiner Heiligsprechung veröffentlicht worden sind, dann fällt mir auf, dass bis heute die Konflikte, die er auch in der römisch-katholischen Kirche auslöste und die Kritik, die er an den kirchlichen Amtspersonen seiner Zeit offen aussprach, verschwiegen werden. Newman könnte uns aber gerade heute eine „robuste Kirchlichkeit“ lehren, die die Liebe zur Kirche mit dem klaren Blick für ihre Schwächen und Fehlentwicklungen und das Auftreten dagegen miteinander zu verbinden weiß. Das prophetische Amt in und für die Kirche hat er in herausragender Weise verkörpert.

Wer seine Briefe und Autobiographischen Schriften aus dieser Zeit kennt, wird bis heute davon bewegt:

- „Seit ich katholisch bin, habe ich mich stets angestrengt, habe gearbeitet und mich abgemüht, letzten Endes, wie ich glaube, nicht für irgendeinen Menschen auf Erden, sondern für Gott im Himmel, aber doch mit einem lebhaften Wunsch, denen zu gefallen, die mich an die Arbeit setzten. Nächst dem souveränen Urteil Gottes, habe ich, wenn auch in einer anderen Ordnung, ihr Lob gewünscht. Und doch habe ich es nicht nur nicht erlangt, sondern bin auf verschiedene Weise immer nur geringschätzig und unfreundlich behandelt worden. Weil ich mich nicht vorgedrängt habe, weil es mir nicht im Traum eingefallen ist, zu sagen: „Seht da was ich tue und getan habe“ – weil ich leeres Geschwätz nicht weiter erzählt, den Großen nicht geschmeichelt und mich nicht zu dieser oder jener Partei bekannt habe, bin ich eine

Null. Ich habe keinen Freund in Rom, und in England habe ich nur gearbeitet, um missdeutet, verleumdet und verhöhnt zu werden. Ich habe in Irland gearbeitet und immer wieder wurde mir die Tür vor der Nase zugeschlagen. Anscheinend war vieles ein Fehlschlag, und was ich gut machte, wurde nicht verstanden. Ich glaube aber nicht, dass ich das irgendwie in Verbitterung sage“ (SB 326).

- „Doch seit ich Katholik wurde, habe ich, so scheint es mir, persönlich nur Misserfolg gehabt. Wie grämlich war mein erstes Jahr in Maryvale (in meinem Brief an H. Wilberforce aus Rom habe ich mich anders ausgedrückt), wo ich ein Schauspiel für so viele Augen in Oscott war, wie ein wildes, seltsames Tier, vom Jäger gefangen, und ein Schauspiel für Dr. Wiseman zur Vorführung für die Fremden, denn er selbst war der Jäger, der es gefangen hatte. Ich habe dies damals noch nicht realisiert, es sei denn das Unbehagen, das es mir bereitet hat. Was ich jedoch realisiert habe, das war die Seltsamkeit der Methoden, Sitten und religiösen Übungen, in die ich hineingezogen wurde, ohne irgendeine Rücksicht auf mein persönliches Empfinden. J.B. Morris begab sich daran, mich zu belehren. Das war überhaupt die Methode derer, die vorher Protestanten gewesen waren, und sich nun anscheinend auf demselben Niveau mit mir fühlten. Morris schulmeisterte mich als das Organ von Dr. Wiseman, Dalgairns schulmeisterte mich noch viel mehr von Frankreich aus als das Organ von Mr. Laurent, John Walker schulmeisterte mich unter der Inspiration von Dr. Acqueroni, Capes hatte uns schon geschulmeistert vom Priorpark aus auf Veranlassung von Dr. Baggs. Aber es gab noch unbedeutendere Typen, die hinterher ihre Zähne an mir versuchten und noch später andere, die ich mir jetzt nicht mehr ins Gedächtnis rufen kann. Ich war Verdemütigungen ausgesetzt bei Gelegenheit der Niederen Weihen und beim Examen für sie, und musste mich mitten unter den Jungen von Oscott vor der Tür von Dr. Wiseman zur Beichte anstellen. Alles dies habe ich damals nicht als Verletzung meiner Würde realisiert, obwohl ich, wie gesagt, schon damals die Grämlichkeit spürte“ (SB 332).

Doch er erfährt auch, dass sich die Zeiten wandeln und hofft darauf, dass in Zukunft andere auf seinen Prinzipien weiterbauen können. Nach seiner Kardinalsernennung schreibt er an seinen anglikanischen Freund, den Dekan von St. Paul in London, Church:

- „Haec mutatio dexterae Excelsiae! All das Gerede, das über mich umgegangen, ich sei nur ein halber Katholik, ein liberaler Katholik, unter einer Wolke, nicht vertrauenswürdig, ist nun zu Ende. Aus diesem Grunde, wagte ich es nicht, das Anerbieten abzulehnen. Eine gütige Vorsehung gab mir einmal Gelegenheit, mich in meiner ‚Apologia‘ von früheren Verleumdungen zu reinigen, und ich wagte nicht, sie abzuweisen. Und nun gab Gott mir ohne meine eigene Bemühung ein Mittel, mich gegen andere Verleumdungen, die gegen mich erhoben wurden, zu rechtfertigen: wie hätte ich eine so große Liebe und Güte ungenützt lassen können? Ich habe immer versucht, meine Sache der Hand Gottes zu überlassen und geduldig zu sein – und Er hat mich nicht vergessen“ (B 678f; LD XXIX, 72).

Schon vorher wünscht er sich eine Kirche – Papst Johannes XXIII. hat dieses Zitat in seiner Konzilsansprache aufgegriffen –, die Wahrheit, Freiheit und Liebe miteinander zu versöhnen versteht: „... die neue Generation wird jetzt, da sich meine ‚Zeit dem Ende zuneigt, den Geist des alten Grundsatzes nicht vergessen, nachdem ich selbst stets zu sprechen und zu handeln wünschte: ‚In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas‘“ (Brief an Ward vom 30.04.1867; B 462). Immer mehr werde ich davon überzeugt, dass der Herr der Kirche John Henry Newman in seine Kirche gerufen hat, nicht um die römisch-katholische Kirche zu bestätigen, sondern sie einerseits davor zu bewahren, noch radikaler in ihre antimodernistische Aporie sich zu verrennen, und andererseits zeigt sein Lebensweg und seine Konversion, dass er nicht die eine Kirche gegen die andere ausspielte, sondern sie miteinander zu verbinden suchte, indem er eine tiefe Erneuerung aus dem Evangelium und der Alten Kirche anstrebte.

Sein wie unser Leben ist nicht als Pilgerweg zu Gott zu deuten, sondern ein Pilgerweg des ständigen Wandels in der Gegenwart Gottes, die uns mit ihrem lieben Licht immer begleitet: „ex umbris et imaginibus in veritatem“. Unzähligen Menschen, ob gläubig oder nicht, ist sein Gedicht, das er 1833 auf der Nachtfahrt von Sizilien nach Marseille geschrieben hatte, deshalb zur Lebensmelodie geworden, weil sie darin sich selbst und ihr Weg deuten und erhellen konnten: „Lead kindly light, ...“. Newman als Heiliger ermutigt jeden von uns seinen Weg zu Gott zu erspüren, entdecken und zu gehen: „Ich wollte durch mich selbst zu meinem Gott gelangen, auf meinem eigenen oder vielmehr auf seinem Wege“ (A 255).

Lead, kindly light, amid the encircling gloom,
 Lead Thou me on!
 The night is dark, and I am far from home;
 Lead Thou me on!
 Keep Thou my feet - I do not seek to see
 The distant scene; one step enough for me.

I was not ever thus, nor pray'd that Thou
 Shouldst lead me on;
 I loved to choose & see my path; - but now
 Lead Thou me on; -

I loved the garish day, and, spite of fears,
 Pride ruled my will; - ^{remember} O'erboard now past, -

So long Thy power has bro't me, sure it still
 Will lead me on;
 O'er moor & fen, o'er crag & torrent, till
 The night is gone;
 And with the morn those angel faces smile,
 Which I have loved long since, & lost awhile.
 at sea - on board June 16. 1833
 the Capt. Ruggiero

Abkürzungen:

- A Apologia pro vita sua. Geschichte meiner religiösen Überzeugungen. Übersetzt von M. Knoepfler (AW I, 1951; engl.: AE).
- B Briefe und Tagebücher aus der katholischen Zeit seines Lebens. Übersetzt von M. Knoepfler (AW II/III, 1957; engl.: LD).
- DP I–XI (Deutsche Predigtausgabe) Predigten. Gesamtausgabe. Stuttgart 1948–1962 (DP I–VIII: Pfarr–und Volkpredigten; DP IX: Predigten zu Tagesfragen; DP X: Predigten zu verschiedenen Anlässen; DP XI: Predigten vor Katholiken und Andersgläubigen).
- E Über die Entwicklung der Glaubenslehre. Durchgesehene Neuausgabe der Übersetzung von Th. Haecker besorgt, kommentiert und mit ergänzenden Dokumenten versehen von J. Artz (AW VIII, 1969; engl.: Dev).
- G Zur Philosophie und Theologie des Glaubens. Oxford University Press (AW VI, 1964; engl.: OUS).
- LD I–XXXII The Letters and Diaries of J.H.Newman. Vol. I–XXXI. Hg. Ch.St. Dessain, u.a. London / Oxford. 1961-2008.
- P Polemische Schriften. Abhandlungen zu Fragen der Zeit und der Glaubenslehre. Übersetzt von M.E. Kawa und M. Hofmann (AW IV, 1959; Brief an Pusey; Brief an den Herzog von Norfolk; Artikel im "Rambler": Über das Zeugnis der Laien in Fragen der Glaubenslehre).
- SB Selbstbiographie nach seinen Tagebüchern. Hg. H. Tristram. Stuttgart 1959 (engl.: AWr).
- U Vom Wesen der Universität. Ihr Bildungsziel in Gehalt und Gestalt. Übersetzt von H. Bohlen (AW VII, 1960; engl.: UE).
- Z Entwurf einer Zustimmungslehre. Deutsche Neuausgabe der Übersetzung von Th. Haecker (AW VII, 1961; engl.: GA).